



Strandung eines englischen Dampfers.

Der Dampfer „Kull“ der Wilson-Linie, der von Hamburg nach Hull unterwegs war, scheiterte in der Bucht von ...

Neuer Rekord einer Berliner Wasserleitung. Auf der letzten gestrichelten Ausfüllung ...

In der Turbine zerfallen. Bei Eisenberg in Sachsen-Altenburg wurde ein 12-jähriges Mädchen ...

Unter dem Verdacht des Vandalismus wurde ein ...

Ein entsetzliches Mordverbrechen. Ein 17-jähriger ...

Automobilunfall. In dem hiesigen ...

Zwei Kinder in den Flammen aufgenommen. Bei einem kleinen Brande ...

Im Jernan. Eine entsetzliche Tat beging ein Mann ...

Eindrehen als Wandstifter. Im Großstädter ...

Der feingewirkte Serbe. Auf dem letzten Generalrat ...

Ein blutiges Kirchweihfest. In einem kleinen ...

Ein Irrtum des Herzens. 10) Originalroman von ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

musien. Es entwidete sich ein erbitterter Kampf, in dessen Verlauf ...

Politische Gegner. Die Arbeiterbewegung ...

Waldbrand in Ungarn. In dem ...

Neuzeit Gold. In der ...

Ein vernünftiger Vorschlag. Die ...

Schwerer Zusammenstoß von Straßenbahnwagen. Auf einer ...

Hohezeit als -Redakteur. Die ...

Die Waldbrände in den Vereinigten Staaten ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

„Auf welche ...

bedroht. Ein großes Sanatorium für Schwindsichtige ...

Über den Taifun in China, der in der Provinz ...

Gerichtshalle.

Defau. Die Landgerichtskammer ...

Sagen i. W. In dem Prozeß gegen den ...

Kiel. Wegen schlüssiger Zahlung ...

Medizinische Wochenplauderei.

San gegen Naturforschern wird die Beobachtung ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

Nachdem neuerdings die Hüfte stark beunruhigt ...

Auf dem Berliner Straßenbahnnetz hat man sich ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...

„Lassen Sie mich gehen.“ hat Robert, „ich fühle mich nicht ...



### Vorbereitungskurse zur Meisterprüfung.

Da die bisherige der Handwerkskammer abgeholten handwerklichen Fortbildungskurse sich trefflich bewährt und allseitig dankbare Anerkennung gefunden haben, so sollen dieselben in diesem Winterhalbjahre wiederholt werden. Es hat sich ein Verein in Kraft gestellt, nämlich die vereinigten Meistervereine, welche die Kurse durchführen sollen. Diese Kurse sind in drei Stufen eingeteilt: a) Vorlehre, b) Lehrling und c) Meisterlehre. Der Lehrplan ist in drei Stufen eingeteilt: a) Vorbereitungskurs, b) Lehrling und c) Meisterlehre. Der Lehrplan ist in drei Stufen eingeteilt: a) Vorbereitungskurs, b) Lehrling und c) Meisterlehre. Der Lehrplan ist in drei Stufen eingeteilt: a) Vorbereitungskurs, b) Lehrling und c) Meisterlehre.

umfassenden Nachrichtenmaterials fortlaufend Wetterverläufe aufstellen, die täglich um die Mittagszeit zur Ausgabe gelangen und gegen Entgelt folgender Gebühren bezogen werden können: a) Bei Lieferung durch Fernsprecher an Zeilnehmer der Dreifachperiode oder an Inhaber von Nebenlegungen, sowie bei Zustellung im Dreifachgebiet gelegentlich der regelmäßigen Postzeit: 2 Mk. monatlich; 4,50 Mk. vierteljährlich; 3 Mk. halbjährlich; b) bei Zustellung durch den Landbriefträger im Landbriefgebiet: 3 Mk. monatlich; 6,75 Mk. vierteljährlich; 12 Mk. halbjährlich; c) bei Zustellung durch Briefboten im Dreifachgebiet: 4 Mk. monatlich; 9 Mk. vierteljährlich; 16 Mk. halbjährlich; d) bei Zustellung durch Briefboten im Landbriefgebiet: zu den unter a) aufgeführten Gebühren unter Hinzurechnung der wirklich erwandenen Botenkosten. Die Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes, deren Bezug wir auch während der Wintermonate dringend empfehlen möchten, erscheint ebenfalls täglich weiter. Der monatliche Abonnementspreis beträgt wie bisher 50 Pfg., wovon noch 14 Pfg. Postgebühr gezahlt werden. Bestellungen auf die telegraphischen Wetterverläufe und Wetterkarte sind an die zuständige Wetterdienststelle (Magdeburg oder Altona) oder an die nächstgelegene Postanstalt zu richten.

**Finde müssen sofort angezeigt werden.** Bekanntlich besteht für denjenigen, der eine verlorenen Sache im Werte von mehr als drei Mark findet, die Verpflichtung, den Fund unverzüglich bei der Polizei anzugeben. Nun unterläßt es die Finder verlorenen Gegenstände häufig, diese Anzeige unverzüglich bei der Polizei zu erhalten und verzögern sie oft viele Tage oder Wochen. Dadurch erschweren sie einmal dem Verlustträger die Wiedererlangung seines Eigentums, denn der Verlierer pflegt

nach dem verlorenen Gegenstand meist in den nächsten Tagen bei der Polizei nachzufragen, andererseits verlieren die Finder selbst fallsollens den Anspruch auf Finderlohn, denn dieser wird nach dem Gesetz nur dem gefundenen Gegenstand unverzüglich angezeigt hat und diesen sich übergeben hat. Strafrechtliche Verfolgung wegen Fundunterschlagung aus. Es kann daher nur dringend angeraten werden, jeden Fund sofort der Polizei anzuzeigen.

**Freiburg a. N., 18. Oktober.** (Weinerteil.) Das Ergebnis des heutigen Herbstes war fast noch geringer als das des Vorjahres. Es wurden bisher für 50 Hektar blauer Trauben 12 bis 13 Mark für weiße Trauben 9 bis 12 Mark, insofern die schönen Herbstweitere gab es. Möglicherweise bis 80 Grad Celsius, Weintrauben zum Verkauf konnten nicht angesetzt werden. Bei dieser traurigen Lage der Weiner darf es nicht Wunder nehmen, wenn ein Berg nach dem anderen herabgehauen wird. Die Schuld an dem Mischen trägt vor allem die Partialfrostzeiten, gegen die es nur ein Mittel gibt, das Vertragen der Erde mit Kupferalkalibrom. Kalksalz kommen auch wieder bessere Zeiten für den Weinbau.

**„Hilfe gegen faule Schulden.“** Unter diesem Titel ist ein Werk von Justizrat Dr. jur. Geß erschienen, welches bereits in ganz kurzer Zeit die 27. Auflage erreicht und damit beweisen hat, wie wertvoll sein Inhalt für das Publikum und die Geschäftswelt ist. Das Buch hat wegen seiner gemüthlichen Schreibweise und seiner sicheren (erfolg versprechenden) Anleitung in juristischen und Laienkreisen großes Aufsehen erregt und überall eine ausgezeichnete Beurteilung gefunden. Besonders dem Geschäftsmann dürfte die in dem Buch gegebenen Fingerteig, welche an Hand von lehrreichen Beispielen erläutert

werden, gute Dienste leisten und ihn in den Stand setzen, so nachdem faulen Schulden, der sich von seinen Verpflichtungen zu drücken sucht, mit Erfolg, auf den Weg zu rücken, selbst dann noch, wenn derselbe bereits rechtlich gehindert ist oder den Dienstantrag geltend hat. In keinem Geschäft sollte daher das als ausgefallene Buch „Hilfe gegen faule Schulden“ fehlen. Dasselbe ist zum Preise von 2,50 Mark (Madagasse 2,75 Mark) von der Firma Otto Meyer, Berlin N.O. 46, Gledowischstr. 17, zu beziehen.

### Ins dem Geschäftlichen.

Die angefangene Saison, Schumanns Weinhandlung, Magdeburg, besteht seit 1880. Sie unterhält ein bedeutendes Lager in Bordeaux, Cognac und Anjou, die gut abgelagert, reiflichem und bestmöglich zum Verkauf gelangen. Die Firma rechnet sich des besten Rums und wird überall empfohlen, so daß sie sich mit besonderer Beachtung verdient und sich rechtlich verdient. Die Lieferung fällt nicht zu Ihrer völligen Zufriedenheit aus, und Sie werden sich freuen, eine so wertvolle Bezugsgutsche zu haben.

### Kirchliche Nachrichten.

**19. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwegler.  
Um 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.  
Herr Diakon Weißert.  
Herr Diakon Weißert.  
Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz, Altona: Herr Oberpfarrer Schwegler.  
Predigt: Am 21. Oktober Christiane Syritze.  
Kaltenborn, geb. Bünning, 82 Jahre 7 Monate 28 Tage alt, am 22. Oktober Karl Albert Kitzmüller, Steinbohr, 50 Jahre alt.

**Sonntag abends 7 1/8 Uhr**  
Jugendverein.

## Bekanntmachung.

Zwischen dem unterzeichneten Jagdvorsteher und dem Jagdvorsteher des Gutsbezirks Nebra ist ein Abkommen über Bildung des Jagdbezirks der Stadtgemeinde Nebra, sowie eine Vereinbarung über die Pachtschuldigung unter den 19. Oktober 1908 geschlossen. Dieses Abkommen mit Vereinbarung über die Pachtschuldigung wird vom **Mittwoch den 21. Oktober 1908** ab zwei Wochen lang im Magistratsbüro, während der Dienststunden, öffentlich ausgestellt, und kann während der Auslegungsdauer jeder beteiligte Grundbesitzer beim Kreisbeschuß gegen sie Einspruch erheben.

Nebra, den 20. Oktober 1908. Der Jagdvorsteher, Strach.

## Wegen Räumung verkaufe ich sämtliche Winterjoppen, Arbeiterhosen u. Westen zu billigsten Preisen. B. Kiersch, Nebra.

**Spart Zeit, Arbeit, Geld!**

Das Waschmittel der Zukunft! **Persil** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche. Milligenehlich erspart!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

## Bekanntmachung.

Wir beschäftigen in Nebra bei genügender Teilnehmerzahl einen **theoretischen Meisterkursus** abzuhalten, an welchem auch Gehilfen und Lehrlinge teilnehmen können. Anmeldungen hierzu nimmt bis zum **28. d. Mts.** Herr Maurer- und Zimmermeister **Wihl. Meinecke** entgegen.

Die Handwerkskammer zu Halle a. S.

## Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5, Klasse 219. Lotterie bitte von heute ab täglich zu beziehen. **Waldemar Kabisch.**

## Kathreiners Malzkaffee macht die Milch schmackhaft und wird von Kindern gern getrunken; er ist für sie das köstlichste Getränk.

### Köstritzer Schwarzbier

Gebr. 1856 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gebr. 1896

**Aerztlich empfohlen. Kraft- u. Gesundheitsbier**

Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, versäus. Malzbieren. Vorteilhaft. Hausst. Bestes Tafelgetränk. Zu haben bei:

Moritz Elsner in Wennungen.

### Lorgie's Theater.

Im Saale des Hotels „Kronprinz Hof“ in Nebra nur Sonntag und Dienstag, den 25. und 27. Oktober, abends 8 Uhr

## Kinematograph.

Die lebende Photographie in ihrer höchsten Vollendung. Ständig neues Programm. Humoristisch. Spannend. Uebersicht. Unter andern: Kinobesuche bringt viel zu Wege. Damentanz. Embrederch. Türkische Geuelaten. Die widerspenstige Braut im Auto durch die Alpen. August geht zum Ball. Schwabebad. Elberfeld-Barmen. Die Blumenze. Der Umbau der Verdrüchten. Russisch-japanischer Krieg usw.

Preis der Plätze: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg. Kinder die Hälfte. Billets im Vorverkauf: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., 3. Platz 30 Pfg. sind im Theaterlokal zu haben.

**Sonntag nachm. 5 Uhr: Große Kinder- und Familien-Vorstellung.**

Die geübten Eltern werden gebeten, die Kinder womöglich zu begleiten.

1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 15 Pfg. Erwachsene zahlen doppelt.

Während der Pausen: Konzertausführungen.

Es ladet freundlich ein **Chevalier Lorgie.**

### Feinst. ger. Weserlachs

— à Pfd. nur 2,00 Mk. —

traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

### Neuen Sauerfohl, Pfeffer, Senf u. saure Gurken, Mixed pickles

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Sonnabend ff. warme **Knoblauchsuppe** empfiehlt **Paul Zeitschel.**

### Rechnungen

sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.



Rein u. laut im Ton

Katalog gratis

**Mit-Opern der beste Concert- u. Sprechapparat bei Katalanzahlung ohne Preisrückzahlung**

**Otto Jacob, Berlin, N. O. 1, Praterstraße 2.**

### Frauen!

Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen **Japanpulver.**

Bestand: Flor. Anthe. nobil. op. plv. Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“

Dose 3 Mark, Nachnahme 3,30 Mark. **Mediz. Versuchhaus H. Scheffler, Magdeburg-N. 239c, Rogatzstr. 79.**

Becanntmordliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

### Rebe und Kose.

Beschämtes Weinen hat's begonnen,  
Bescheidenes Blühen fortgesetzt:  
Man perit im Reith der milde  
Der noch des Engels Entel leht,  
Du sollst dich müß'n, die Hände  
Still, emsig, treulich nimmer ruh'n,

Der Himmel hat den reichsten  
Segen  
Gesetzt auf dein bescheidenes Lun.  
Was ist denn von der Kose  
Bleben?  
Hell lachte durch die Au' ihr Glanz  
Die Blüten hat der Wind ver-  
trieben,  
Nur hangen blieb der Dornentanz.



## Peter van Lyk.

(3. Fortsetzung.)

Eine Erzählung von Jangwill.

Es schien Martin, als hätte er sich noch nirgends so wohl gefühlt, wie in diesem schlichten Zimmer, das trotz seiner Dürftigkeit für ihn zu einem Hafen der Ruhe und des Friedens geworden war. Da sich das Haus in einer weniger belebten Straße befand, merkte man nur wenig von dem Getöse und Getriebe der Riesenstadt, oft war das Rollen der schwer beladenen Frachtfuhrwerke das einzige Geräusch, das durch die Fenster drang.

Martin war das lieb, er brauchte die Einsamkeit mit ihrer Ruhe zum Nachdenken nicht zu scheuen, er trug keine Schuld an seinem Unglück und brauchte die Erinnerung nicht zu fürchten. Jan bestand darauf, daß er das Geld, welches er für ihn zurückgelegt hatte, annahm, dafür konnte Martin sich neue Kleider kaufen und sich nun den Arbeitgebern in einem anständigen Anzuge vorstellen.

Vielen Spaß machte Martin die gemeinsame Zubereitung der Mahlzeiten, die mancherlei Fehlgreife trugen nur zur Erhöhung der Heiterkeit bei. Oft bewunderte Martin die Sparsamkeit, mit der Jan, der ja schon eine mehrmonatliche Erfahrung hatte, die Einkäufe besorgte.

Es war eine ganz neue Welt für Martin, aber die mathematischen Berechnungen kamen ihm jetzt recht zu statten. Bisher war ihm eine Scheidemünze eine einfache Einheit gewesen, wie oft hatte er ohne großes Nachdenken dem Zeitungsjungen, dem Stiefelpuher, dem Kellner ein Geldstück gegeben, das nach sorgfältiger Überlegung zur Anschaffung von allerhand nötigen Gewaren verwendet wurde.

Eingehend berieten sich die Freunde über Martins Zukunft, und sie kamen darin überein, daß er vor allen Dingen eine Anstellung als Kommiss suchen sollte. Da nun aber seine bisherige Beschäftigung zum großen Teil nur darin bestanden hatte, für seinen Stiefvater zu schreiben, so gab ihm sein Freund in den freien Stunden

Unterricht in der Buchführung. Anfangs stellte er sich ungeschickt genug dazu an, aber bald machte er befriedigende Fortschritte.

So seltsam es klingen mag, so ist es doch Tatsache, daß die Mathematiker das praktische Rechnen sehr häufig vernachlässigen, da sie sich nur zu oft durch ihre Formeln über die Schwierigkeit einer Aufgabe hinweghelfen.

Aufmerksam las Martin die langen Listen der offenen Stellen durch, und auch Jan ließ keine Gelegenheit zu Erkundigungen vorübergehen, aber noch hatte sich nichts für ihn gefunden.

Nicht allzu weit von Jans Geschäft lag ein Restaurant, das besonders viel von Kaufleuten besucht wurde. Der Verkehr der Standesgenossen untereinander hatte so viel Anziehendes, daß jeder, der einmal dort eingelehrt war, sich wie von magischer Gewalt getrieben, wieder dort einfand. Alle kaufmännischen Interessen wurden hier besprochen, und mancher Stellen-suchende hatte auf diese Weise einen Platz erlangt. Dieses Lokal hatte Jan in letzter Zeit häufig aufgesucht, und eines Abends — es mochten seit Martins Ankunft reichlich sechs Wochen vergangen sein — kam er mit vor Freude strahlendem Gesicht nach Hause.



Geb. Kommerzienrat Mauer.  
(Text I. S. 342.)

„Ich weiß eine Stelle für dich,“ rief er Martin entgegen, „und ich hoffe bestimmt, daß du sie erhalten wirst.“

Martin blickte schnell auf, sein Herz schlug heftig und er zitterte förmlich vor Aufregung.

„Sei guten Mutes, Martin,“ fuhr Jan fort, „komm, wir wollen uns ein Festessen bereiten, dann erzähle ich dir meine große Neuigkeit; jetzt bin ich zu hungrig, ich will dir nur so viel sagen, daß es eine Stelle in einer großen Butter- und Käsehandlung ist.“

Martin verging fast vor Ungeduld, aber schweigend setzte er das Teewasser auf, nachdem er den Spiritus-



locher angezündet hatte. Jan verschwand mit dem großen Einkaufsbeutel und kehrte nach einer Viertelstunde, die für Martins Ungeduld langsam genug vergangen war, schwerbeladen wieder zurück; er stöhnte ordentlich unter der Last seiner Bürde. Martin schlug vor Entsetzen die Hände über den Kopf zusammen, seine Lust am Sparen war so groß geworden, daß er seinem Freunde ernstliche Vorwürfe über seine Verschwendung machte.

„Ach was,“ sagte Jan, „vorige Woche habe ich eine Zulage bekommen, und du hast jetzt eine Stelle in Aussicht, das muß gebührend gefeiert werden!“

Martin wollte noch weitere Einwendungen machen, aber Jan kehrte sich nicht daran, sondern packte seine Schätze aus. Er kannte Martins Geschmack recht gut, und hatte deshalb seine Einkäufe in einem Delikatessengeschäft gemacht. Zuerst kam eine Bratwurst zum Vorschein, deren Enden zusammengebunden waren, so daß sie einen Ring bildete.

Martins Augen glänzten.

Dann fand sich ferner eine Büchse mit eingelegten Gurken, Käse, Pöcklinge, getrocknete Feigen und Weiskbrot.

„Ich glaube gar, du hast 6 Schilling ausgegeben,“ rief Martin aus, der sich noch immer nicht beruhigen konnte.

„Nein, nur 5½,“ versetzte Jan mit Selbstbewußtsein. „Wir müssen mit diesen Vorräten aber sehr sparsam umgehen,“ fuhr Martin fort, „und jeden Tag bloß ein wenig davon essen. Aber — wer soll denn achtgeben? Wir sind doch beide oft nicht zu Hause, und wie leicht kann etwas fortkommen! Ich habe schon oft gehört, daß die Hauswirtinnen nicht ehrlich sind. Wenn wir einen Schrank zum Verschließen hätten —“

Jan gab zu, daß Martin nicht ganz unrecht habe, dann, um ihn von seinen Sorgen abzulenken, fragte er: „Wollen wir die Wurst heute anschnneiden?“ womit er zugleich die Verantwortung auf seinen Freund übertrug. — Martin wurde der Mund wässrig.

„Es ist doch eigentlich recht schade darum,“ sagte er, aber er konnte der Versuchung selbst kaum widerstehen.

„Ganz, wie du denkst,“ versetzte Jan mit berechneter Gleichgültigkeit und legte die Wurst zur Seite.

Das tat Martin nun wieder leid und er meinte: „Probieren könnten wir sie eigentlich.“

„Mir soll's auch recht sein,“ versetzte Jan, „aber nun haben wir wieder keine Pfanne zum Braten, ich will nur gleich die Wirtin darum bitten.“

Die gute Frau, die keine Ahnung davon hatte, welcher schwarzen Verdacht Martin gegen sie hegte, war sehr zuvorkommend, und Jan kehrte triumphierend mit einer Pfanne zurück. Dann nahm er die Wurst, maß ihre Länge sorgfältig mit den Fingern und schickte sich an, ein etwa vier Zoll langes Stück abzuschneiden.

„Was tust du?“ fragte Martin erschrocken.

Jan blickte verwundert in die Höhe. „Was hast du denn schon wieder?“ fragte er.

„Du schneidest zu viel ab, auf diese Weise werden wir zu schnell fertig, die Hälfte wäre genug; die Wurst ist nur zum Kosten, für den Hunger haben wir Brot.“

Die Hälfte fand Jan zu wenig, und so einigten sie sich schließlich dahin, daß ein drei Zoll langes Stück abgesehritten wurde. Die Wurst schmeckte köstlich und selbst Martin bebauerte, daß er Jan von dem größeren Stück abgeredet hatte. „Jetzt aber erzähle,“ bat er.

Jan nahm erst einen Schluck Tee und sagte dann: „Ich ging heute, wie schon oft, mit dem Schweden Dlaf, der in der großen Butter- und Käsehandlung von de Griendt ist, zu Tisch. Er wußte, daß ich mich schon lange nach einer Stelle für dich umsehe, und so erzählte er mir, daß de Griendt einen Kommis brauchte, der des Morgens ihm bei seinen Arbeiten am Quai hilft und

am Nachmittag im Kontor zu tun hat. Der alte de Griendt spielte eben mit seinem Sohne Schach und war in guter Laune, weil er das Spiel gewonnen. Ich benutzte die günstige Gelegenheit und ließ mich durch Dlaf vorstellen. Er wollte erst nicht recht, weil es gegen seinen Grundsatz sei, Engländer anzustellen, aber ich sagte ihm, du habest dein Examen in der Mathematik abgelegt, wolltest aber lieber dich als Kaufmann ausbilden.“

„Als er mich fragte, ob du solid und sparsam seiest, konnte ich es mit gutem Gewissen bejahen. Meine Auskünfte schienen ihm zu gefallen, ich glaube, es liegt ihm selbst viel daran, dich zu bekommen. Morgen vormittag um 11 Uhr sollst du dich nun in seinem Warenhaus am Quai Brewer vorstellen.“

„Sprach er über das Gehalt?“ fragte Martin gespannt.

„Nein, das wird er mit dir selbst besprechen wollen. Wenn er dich etwa fragt, wieviel du haben willst, so mußt du dreißig Schilling sagen; sollte er dir aber weniger bieten, mußt du's dennoch annehmen.“

Martin schwindelte der Kopf vor lauter Freude, ihm war zu Mute wie einem, der das Schulloch abgeschüttelt und sich zum ersten Mal als freier Mensch fühlt. Er stellte sich vor den Spiegel, schnitt sich das Haar zurecht, holte einen neuen Kragen, dann zog er sich probeweise an und präsentierte sich Jan. Dieser versicherte Martin ernsthaft, er sähe ganz nobel aus, aber Martin hatte noch immer etwas zu ändern und zu bessern. Gegen Mitternacht legte er sich endlich schlafen, aber er war so aufgeregter darüber, daß kein Schlaf in seine Augen kommen wollte, er war froh, daß es Zeit zum Aufstehen war. —

#### Die Käse- und Butterhandlung von de Griendt & Sohn.

Noch war es am folgenden Morgen kaum zehn Uhr, und schon befand sich Martin in der Nähe von Brewers Quai. Wohl zwanzigmal war er an dem großen Warenhaus von de Griendt vorbeigegangen, immer in der vergeblichen Hoffnung, einen Blick in das Innere tun zu können.

Draußen ging es lebhaft genug zu. In geschäftlicher Eile wurden große Tonnen und Ballen abgeladen, feingekleidete Herren in hohen seidnen Hüten kamen und gingen. Je näher es dem Mittag zuzug, desto unruhiger wurde Martin, und die Sorge um seine Kleidung machte ihn ganz nervös, vielleicht war der Kragen verschoben oder der Rock staubig geworden, auch die Schuhe kamen ihm nicht mehr so recht blank vor. In der Nähe des Tower, wo der Geschäftsgeist des 19. Jahrhunderts den altersgrauen Türmen zum Trotz ein großes Teegeschäft gegründet hat, sah Martin einen unternehmend aussehenden Stiefelpußer; der kam ihm gerade gelegen! So konnte doch wenigstens dem Mangel mit den blind gewordenen Stiefeln abgeholfen werden!

Endlich schlug es elf, und klopfenden Herzens trat Martin ein. Welch' reges Leben herrschte in diesen weiten Räumen! Hier luden die Arbeiter — wahre Hüfnestgestalten — Butter- und Käsefässer ab, dort priesen die Ladendiener mit lautem Eifer ihre Waren an — und alle liefen mit eiligen Schritten hin und her. Das eigenartige Bild wurde von hellen Gasflammen bestrahlt, und die ganze Luft war von einem durchdringenden Geruch, einem Gemisch von Käse und Speck, erfüllt. Martin erkundigte sich nach Herrn de Griendt; ein Arbeiter führte ihn zu diesem, und Martin sah sich einem alten Herrn, der kaum über Mittelgröße sein mochte, mit einem schneeweißen Bart und einer großen, glänzenden Platte gegenüber. Auf der gebogenen Nase saß eine Stahlbrille, hinter der ein Paar kluge Augen hervorblickten. De Griendt war eben bei einer überaus

wichtigen Beschäftigung: in der rechten Hand hielt er ein Buttermesser, herzhast fuhr er mit diesem in ein offenes Butterfaß, drehte es dann geschickt in der Masse herum, bis sich ein zylinderförmiges Stück angefest hatte und reichte es nun einem Kunden hin. Dieser nahm mit dem Finger etwas Butter herunter und kostete es mit Kennermiene. Ein langgezogenes Ah! ließ auf die Qualität der Butter schließen. Auch de Griendt hatte gekostet, indem er gleich das Messer in den Mund nahm, auch er war sehr befriedigt. Nachdem dies Geschäft zur Befriedigung erledigt war, tat de Griendt die übrige Butter in das Faß zurück, strich die Oberfläche hübsch glatt und schloß den Dedel.

Martin wartete geduldig, bis die Herren handels-einig waren, dann ging er bescheiden auf Herrn de Griendt zu.

Augenscheinlich fiel diesem erst jetzt wieder sein geftriges Versprechen ein, aufmerksam betrachtete er Martin vom Kopf bis zum Fuß. Durch Jan, der wohl wußte, daß es das allein Richtige war, in allem genau die Wahrheit zu sagen, war de Griendt völlig über Martins Verhältnisse unterrichtet, doch stellte er sich, als wisse er noch nichts und müsse erst alles erfragen.

„Sie sind ein Engländer?“ begann er das Verhör.

„Ja, Herr de Griendt, ich bin aus Liverpool ge-bürtig.“

„Ich pflege sonst keine Engländer anzustellen,“ fuhr de Griendt fort, „sie sind oft träge und dabei verschwenderisch, und wenn sie einmal abends eine Stunde länger arbeiten sollen, verlangen sie noch eine Extrabezahlung dafür, das kann mir nicht passen.“

Martin warf ein, daß ihm gewiß keine Arbeit zu viel werden würde.

„Natürlich haben Sie schon einige Erfahrung in der Buchführung?“ fragte de Griendt weiter in einem Ton, als sei diese Frage ganz überflüssig.

„N — ein,“ stammelte Martin und wurde rot — wußte er doch nicht, daß dies alles ein Geschäftskniff von de Griendt war — aber ich habe die Buchführung erlernt.“

„Keine Erfahrung in der Buchführung?“ wiederholte de Griendt mit erheucheltem Erstaunen, „dann werde ich Sie wohl nicht brauchen können. Wollen Sie damit lagen, daß Sie überhaupt noch nicht in einem Kontor gearbeitet haben?“

„Ich habe noch keine Gelegenheit dazu gehabt,“ stotterte Martin wieder ganz verlegen. „Jetzt ist's gewiß aus!“ dachte er bei sich.

Bedächtigt wiegte de Griendt sein kahles Haupt hin und her. „Und Sie machen trotz allem Anspruch auf diese Stellung? Wieviel Gehalt würden Sie verlangen, wenn ich es nun doch mit Ihnen veruche?“

Martin fühlte nur zu gut, daß de Griendt in vollem Rechte war. Die Summe, die Jan ihm empfohlen, erschien ihm ganz enorm, die durfte er auf keinen Fall nennen; er wunderte sich selbst, daß er so kühn gewesen war, daran zu denken. Doch hatte Jan ihn darauf aufmerksam gemacht, daß de Griendt wahrscheinlich weniger bieten würde, vielleicht war es dennoch gut, wenn er 30 Schilling angab. Er wollte reden, aber die Worte erstarben ihm auf den Lippen.

„Nun, Herr Normann, ich warte auf Ihre Antwort,“ wiederholte de Griendt mit freundlichem Lächeln.

„Siebenundzwanzig Schilling,“ brachte Martin endlich mühsam hervor.

„Das ist viel Geld, viel Geld. Sehen Sie, mein junger Freund, ich will Ihnen 22 Schilling geben, aber keinen Pfennig mehr. Als ich in Ihrem Alter war, wäre ich mit einem viel geringeren Gehalt zufrieden gewesen, aber heutzutage sind die jungen Leute anspruchsvoller. Sie können also nächsten Montag antreten. Vormittags helfen Sie mir beim Buchen der abgehenden Waren und der Ausführung der Bestellungen, nachmittags findet sich Arbeit genug im Kontor.“

Martin glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen — so wollte ihn Herr de Griendt doch anstellen. Er war ganz geblendet von seinem Glück und versprach, am nächsten Montag pünktlich um neun Uhr zur Stelle zu sein. (Fortsetzung folgt.)

## Wie ich einst stahl.

Von Lothar Schmidt.

Unser Dienstmädchen hatte zu Pfingsten beim Würfeln in einer der vielen Buden am Schießhaus eine Kette gewonnen, eine Kette aus roten, grünen, gelben und blauen Zuckerperlen. Wie das noch junge Ding, vor Glück und Freude ganz außer sich, das Kleinod heimbrachte, staunten und jubelten wir Kinder. Ich, damals ein Junge von sieben Jahren, fühlte deutlich auch etwas Neid. Ich hatte an demselben Nachmittage einige Dreier verspielt und einige vernachlässigt da draußen am Schießhaus. Ich besaß jetzt nichts mehr davon als die Erinnerung, während Pauline das Zuckerperlenkollier um ihren Hals tat, und, stolz auf ihren Besitz, zwischen Tür und Fenster der Küche hin und her spazierte, indem sie mit den Händen immer an den Perlen herumfingerte.

„Schenk' mir die Kette, Pauline,“ bat ich.

„Die Kette? Diese Kette hier? Na, du bist wohl gar . . . ? Die Kette, die heb' ich mir auf und wenn ich hundert Jahre alt werden tu!“ erwiderte sie in jenem Gemisch von märkisch und schlesisch, wie es in Sorau, N.-L., meiner lieben Vaterstadt an der brandenburgisch-schlesischen Grenze, gesprochen wird.

„Pauline, wenn du mir die Kette gibst, kriegst du von mir 'nen Taler wenn ich groß bin.“

„Wenn du groß bist, ha . . . wer weiß, obste da noch lebst. Und wennste noch lebst, wer weiß, obste da 'nen Taler wirst haben. Und wennste da 'nen Taler wirst

haben, wer weiß, wo ich da sein werde! Vielleicht in Buxtehude in der Quarkmühle oder sonsten wo.“

„Schenk' mir die Kette, Pauline! — bitte, bitte!“

„Nische da. Gehste weg, Junge! 's ist überhaupt die höchste Zeit, daß du ins Bette kommst! 's ist schon halb Neine!“

„Gib sie mir doch, Pauline, ja? Kannst dir dafür mein Wiegenpferd nehmen!“

„Behalt du dir of getrost dein Wiegenpferd mit dem ausgerissenen Schwanz und mit den Sägespähen, die ihm überall zum Bauche rauskommen! 's wär Zeit, daß man endlich amal das Heißel Unglück u'n Boden nauß schaffste!“

„Und mein Blaserohr kannst du dir auch nehmen, Pauline!“

„Nu, du dummer Kerle du, was tät ich of mit dem Blaserohre anfangen?“

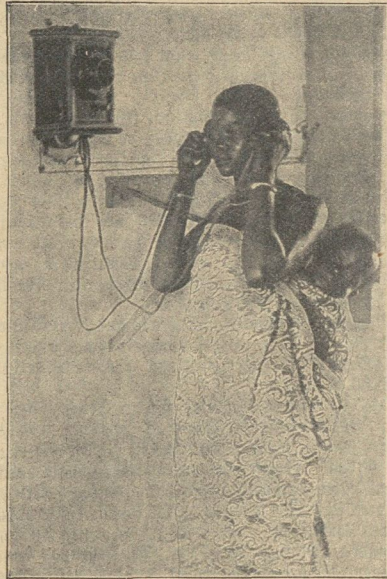
„Da kannst du immer Scheiben schießen abends in der Küche, wenn du deine Arbeit gemacht hast.“

„Ich mag nich Scheiben schießen! Ich habe' Bestres zu tun! Wenn ich meine Arbeit gemacht hab' abends, da hopp ich mir meine Strümpfe oder ich les' in meinem schönen Buche „Das Gespenst der Markwiese“.“

„Pauline!“

„Jetzt hab' ich die Quälerei dide! Jetzt gehste ins Bette oder ich sag's 'm Papa, daß du schon wieder hast 'ne Kellerscheide kaput geschmissen!“

Das fruchtete.  
Ich quälte und bettelte nicht länger. Ich drückte mich durch den Spalt der nur wenig geöffneten Küchentür und — hufsch — über den Korridor hinweg in die Kinderstube. Unter der Bettdecke, die ich schuldbewußt



Ein Kulturbild aus Deutsch-Ostafrika. (Text S. 342.)

Aber die Ohren zog gondelten noch ein Weilchen meine Gedanken zwischen der Furcht vor Prügel und der Sehnsucht nach der wunderschönen Zuckerpelkenkette hin und her. Dann schlief ich ein.

Am nächsten Morgen war mein erster Gang in die Küche. Es traf sich, daß Pauline nach Einkäufen unterwegs war und daß sich auch sonst niemand in der Küche befand. Ich vermutete die Kette in der Schublade des Küchenschrankes, wo das Dienstmädchen einen Teil ihrer Habseligkeiten aufzubewahren pflegte. Der Schlüssel steckte und so zog ich denn die Schublade auf. Da war ein angefangener Stricktrumpf, da war ein Traumbüchel, da war in unzähligen Heften der nimmer endende dicke Kolportageroman: „Das Gespenst der Marquise“; ferner ein Fläschchen Haaröl, zwei Uniformknöpfe und ein mit kleinen und großen Muscheln beklebtes Pappschächtelchen. Nur von der Kette war nichts zu sehen. Schon wollte ich mich an die große Truhe machen, eine jener Archen, mit denen damals die Dienstmädchen bei ihren Herrschaften einzogen, da reizte mich die Neugier, nachzusehen, was in dem Muschelschächtelchen wäre. Und was war's? Die Kette!

Es lag wirklich nicht in meiner Absicht, der Pauline das kostbare Ding wegzustiblen. Nein, nur in den Händen wollte ich es eine Zeitlang halten, ein bißchen damit spielen und es dann ganz gewiß und wirklich wieder an seine Stelle legen.

In diesem Sinne steckte ich jetzt schnell das Halsband in die Tasche, trank mit den Geschwistern meinen Morgenkaffee und ging dann, weil ja Ferien waren, in den Garten hinunter. Auf dem Rasen, hinter Sträuchern geborgen, zog ich den Schatz hervor. Ich zählte die Perlen. Es waren zweiunddreißig Stück. Ich zählte von rechts nach links, von links nach rechts: immer zweiunddreißig. Ich roch an den Perlen; sie rochen nach gar nichts, aber ich schnupperte und schnupperte stets von neuem daran herum. Wie sie wohl schmecken mochten? Ganz behutsam mit der Zungenspitze probierend, fühlte ich einen süßlichen pfefferminzartigen Geschmack. Ob das bei den anderen Perlen auch so sein würde? Richtig, es war genau so bei allen. Aber nun bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß überall an den Stellen, wo ich geleckt hatte, die Farbe gewichen war. Ich erschrak sehr, aber dann dachte ich: „nun ist's mir schon alles eins“, und so aß ich die schönen roten, grünen, gelben und blauen Perlen alle der Reihe nach auf.

Nur den Faden, einen schmutzig-weißen Baumwollensfaden ließ ich übrig. —

Es konnte nicht ausbleiben, daß bald darauf Pauline ihr Kollter vermißte. Seltsamerweise fiel ihr Verdacht sofort auf mich.

„Du hast mir meine Kette gestohlen! Du bist ein Dieb!“

Die verblüffende Sicherheit, womit mir das erregte Mädel die Tat auf den Kopf zusagte, ihr Zorn, ihre Drohungen schüchtern mich dermaßen ein, daß ich, ohne den Versuch zu leugnen, sofort gestand. Vor allem traf mich das nackte, klare Wort „Dieb!“ Es sah wie ein Dolchstoß in meinem pochenden Herzen, es fridbelte mir den ganzen Körper durch und durch, von den Haarwurzeln bis zu den Zehenspitzen.

„Du bist ein Dieb!“

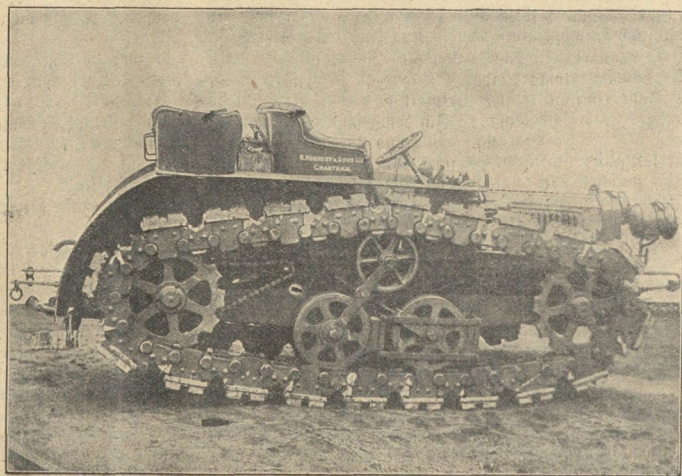
„Nein, Pauline, liebe gute Pauline,“ schluchzte ich, — „genommen ja, das stimmt, genommen hab' ich die Kette, gegessen hab' ich die Perlen, — hier, den Faden geh' ich dir wieder — aber ein Dieb bin ich nicht, ein Dieb, wahrhaftigen Gott nicht!“

„Ein Dieb bist du! ein Dieb! ein Dieb!“

Ah, wie das stach, immer wieder stach, dieses „Dieb!“

„Ich sag's deinem Papa, der schlägt dich tot; ich zeig's bei der Polizei an: du kommst an den Galgen, und der liebe Gott wird dich in der Hölle braten lassen! Wart' nur, du . . . du Dieb du!“

Was war ich in meiner Seelenangst nicht bereit für Opfer zu bringen, um das Entsetzliche abzuwenden! Am



Sveinbjörns Wägenautomobil. (Text I, S. 342.)





— Bazarsstraße in Tunis. —  
Nach dem Originalgemälde von Robert Leinweber.

meisten schreckten mich die Prügel, die Verachtung der Eltern und Geschwister, sowie die Anzeige bei der Polizei. Das mit der Hölle — ich weiß selbst nicht, warum — übte nicht so furchtbaren Schrecken auf mein Kindergemüt, vielleicht weil ich dem lieben Gott am ehesten Verzeihlichkeit zutraute, vielleicht aber auch, weil ja diese Prozedur nicht so unmittelbar drohend bevorstand.

Zerknirscht schleppte ich meine Siebensachen herbei zu Pauline in die Küche: meine Bleisoldaten, das invalide bauchtrankte Schaukelpferd, das Blaserohr, eine Papeterie und ein polnisches Fünfgroschenstück, das ich von der Großmutter zum Geschenk bekommen hatte.

Pauline wies alles mit Entrüstung von sich. Nur die Papeterie und den „Fünfböhrer“ behielt sie zurück, schloß beides in die Küchentischschublade und sagte, sie wolle sich die Geschichte überlegen. Eine Strafe hätte ich verdient, eine Strafe müßte ich bekommen, sie wüßte bloß noch nicht, was für eine.

Nun, es ging noch glimpflich ab; der Gerechtigkeit ließ die gute Pauline Genüge geschehen, indem ich ihr einen Monat lang den Zucker von meinem Vor- und Nachmittagskaffee abliefern mußte. Auch der wanderte in die unerfättliche Küchentischschublade.

Wenn auch so das Schlimmste von mir abgewendet

wurde, so lebte ich doch über ein Jahr lang in einer unbeschreiblichen Angst, daß meine Missetat trotzdem noch an den Tag kommen würde. In meiner Vaterstadt gab es drei Polizeisten und, sobald ich einem von ihnen begegnete, zog ich fortan, um die Obrigkeit zu versöhnen, schon von weitem die Mütze und hielt sie in der zitternden Hand, bis der Gestrenge nicht mehr zu sehen war. Ich hatte jedesmal bei solcher Begegnung das Gefühl: „Jetzt wirst du am Schlawittchen gefaßt, aufs Rathaus geschleppt und von da auf den Galgen.“

Eines Tages, — einer von den dreien mit den krummen Säbeln und den roten Achselklappen war gerade um die Ecke gebogen, — nahm ich wieder tief, tief meine Kappe ab und wollte schnell an ihm vorbei. Da blieb er vor mir stehen und rief: „Halt du! Wie heißt du?“

Zitternd auf schwanken Beinen stammelte ich zu Tode erschrocken meinen Namen.

Da legte mir der Gestrenge die Hand, die große, wuchtige Hand auf die Schulter, sah mich durchdringend an und meinte: „Du bist ein artiges Kind, du bist nicht wie die anderen Jungen! Du hast wenigstens Respekt vor der Behörde. Fahre nur so fort, Kleiner, und sage deinen Mitschülern, sie sollen sich ein Beispiel an dir nehmen.“

### Zu unseren Bildern.

Ein deutscher Waffentechniker. (Bild f. S. 337.) Geheimer Kommerzienrat Prof. Paul Maufer in Oberndorf am Neckar feierte kürzlich seinen 70. Geburtstag. Maufer gehört neben Dreßke, Krupp und Ehrhardt zu den erfolgreichsten deutschen Waffentechnikern unserer Zeit. Er verwendete zum erstenmal zur Entzündung der Patrone einen Schlagbolzen anstatt der Zündnadel. Dadurch wurde es möglich, das eigentliche Zündmittel, das früher zwischen dem Geschöß und der Pulverladung angebracht war, an das Ende der Patrone zu verlegen: ein Fortschritt, der von großer Tragweite für die Entwicklung unserer Handfeuerwaffen werden sollte. Das Maufergewehr hat sich auch in verschiedenen Wandlungen der fortschreitenden Technik vorzüglich bewährt. Außer dem Deutschen Reich haben auch die Türkei, China, Serbien, Belgien, Spanien und Argentinien ihre Armeen mit dem Maufergewehr bewaffnet. Maufer ist auch politisch tätig gewesen und war in den Jahren 1898 bis 1903 Reichstagsabgeordneter für den achten württembergischen Wahlkreis (Freudenstadt).

Ein Kulturbild aus Deutsch-Ostafrika. Wir sehen im Bilde auf Seite 340 eine Togosrau, die an ihren Gatten telephoniert, um ihn zum Mittagessen nach Hause zu rufen. Wie viele Gedanken kommen einem bei Betrachtung dieses Bildes. — Deutsch-Ostafrika, das vor kaum einem Jahrzehnt für die Kultur so schwer zugänglich war, blieb nicht unempfindlich dem rastlosen Schaffen und Arbeiten der Missionare, und wo deren Macht verlagte, war es die Arbeit des Säbels, die den Weg ebnete. Nun, wo es geschehen, freuen wir uns des Wertes.

Ein Automobil der Wüste. (Bild f. S. 340.) Für die fernab vom Weltverkehr liegenden Gegenden hat das Automobil eine ungeheure Bedeutung. Denn es ist das einzige Fahrzeug — wir müssen ja noch von einem Verkehr mit Luftschiffen absehen — das uns jene unwirklichen Gegenden zu erschließen vermag. Und doch sind gerade solche Länderstriche äußerst fruchtbar und kulturfähig. Bereits im Jahre 1904 wurde quer durch Afrika eine 1200 Kilometer lange Automobilstraße gebaut, die den Kongo mit dem Nil verbindet. Doch es ist nicht immer möglich, für das Automobil eigene Straßen anzulegen. Besonders im Kriege wird man mit dem Kraftwagen, gleichwie mit Pferden, querfeldein fahren wollen. Um jedoch eine einigermaßen schwere Last fortbewegen zu können, muß man entweder eine gute Straße oder einen Schienenweg haben. Schon in der Jugendzeit der Eisenbahnen kam der Gutsbesitzer R. L. Edgeworth in England auf den Gedanken, eine Lokomotive zu erbauen, die ihre Schiene selbstständig vor die Räder legt und hinter sich wiederum selbstständig aufnimmt. Am 5. Februar 1770 bekam Edgeworth auf eine solche Straßenlokomotive mit endloser Schiene bereits ein englisches Patent. Später haben verschiedene Konstrukteure diesen alten Gedanken wieder aufgenommen und besonders während des Krieges der Engländer in der Krim waren solche Maschinen mit endlosen Schienen erfolgreich in Tätigkeit. Ihr Konstrukteur war der eng-

lische Ingenieur Boppell, der schon am 29. August 1864 ein Patent auf eine solche „Schleppbahn“ erhalten hatte. Auf Wegen, die kein anderes Fuhrwerk mehr befahren konnte, bewährten sich diese Bahnen mit endlosen Schienen damals vorzüglich. Gegenwärtig wendet in England das Kriegsministerium seine Aufmerksamkeit wiederum der Konstruktion von Straßenlokomotiven zu, die außerhalb der Straße sich in besonders schwierigem unebenen Gelände fortzubewegen vermögen. Man erwartet hier etwas Besonderes von einer eigentümlichen Räderkonstruktion, „Beccati (Fußrad)“ genannt. Am Radumfang befinden sich bei ihr eine große Zahl von Fußklößen, die in Gelenken beweglich gelagert sind. Eine verbesserte Konstruktion dieses Systems zeigt unsere Abbildung. Die Automobile werden, wie wir sehen, sowohl für Benzin als für Dampf gebaut. Bei der ersten Konstruktion ist größerer Wert auf Geschwindigkeit, bei der letzteren mehr auf große Zugkraft gelegt. Besondere Schwierigkeiten machen bei derartigen Maschinen nur die Wendungen, denn es wird hierzu ein sehr großer Kreis beanprucht. Das Wendende geschieht derart, daß die eine endlose Schiene schneller als die andere angetrieben wird. Die Frage der Verwendbarkeit des mechanischen Zuges im Kriege ist für die Armee von großem Interesse. Die Rolle, die er durch die Einführung der Eisenbahnen in der Kriegsführung spielt, ist bekannt. Damit ist aber noch den Mitteln, wie sie die Technik dem Verkehr jetzt bietet, die Anwendung der Maschine zum Lastentransport im Kriege nicht erschöpft. Durch die zunehmende Vergrößerung der Armeen ist eine weitere Verwendung mechanischer Zugkräfte an Stelle der tierischen, als sie schon durch die Bahn gegeben ist, ein Bedürfnis geworden.

Schon 1870 waren die Mittel für den Lastentransport bei der deutschen Armee unzulänglich. Der Nachteil wurde aber von ihr nicht so stark empfunden, da sie in einem reichen, dicht bevölkerten Land operierte und da ihre Siege es ihr erlaubten, das Gebiet, das die Nahrung aufzubringen hatte, im Vorzuge zu erweitern. Darauf, daß die durch Veltreibung aufgetragenen Mittel zur Ernährung der Massen in einem künftigen Kriege genügen werden, ist nicht zu rechnen. Diese wird sicher verlagern, wenn die Operationen aus strategischen Gründen, z. B. vor Armeebefestigungen, einen Stillstand erfahren, oder wenn die Armeen, wie gegen Sedan, konzentriert eine Richtungsänderung im Marsch vorzunehmen haben. Noch schlimmer wird die Lage einer Armee in einem Kolonialkrieg. Hier ist die Schleppbahn gänzlich unentbehrlich. Auch in Deutschland hat sich jetzt eine Gesellschaft gebildet, um das Schleppautomobil in Südwestafrika einzuführen. Zur Verwendung gelangen die nach dem System des Oberleutnants der Schutztruppe, Edmund Troost, gebauten Automobile. Eine Konzession auf acht Jahre, bis 1915, ist der Gesellschaft seitens des Kolonialamts bereits erteilt worden. Der Plan ist zunächst der, die bestehenden Bahnhöfen als Ausgangspunkt von Lastautomobillinien ins Innere von Südwestafrika anzunehmen und, wenn möglich, die einzelnen Bahnstrecken untereinander durch Autoverkehr zu verbinden. In erster Linie wird also die Einrichtung den abseits von der Bahn wohnenden Farmen zugute kommen.

So dir im Leben weht  
Die Hand ein fremder Mann,  
Nimm sie nur ungeheut,  
Doch — trau dich ihr nicht an.

# Fürs Hauts.

Zwei Nägel, sie genügen  
Dem Sarge zum Verhluß;  
Der eine heißt — Vergnügen,  
Der andere — Verdruß.

## Albumblätter.

Suche die Weisheit, Freund, als würdest ewig du hier sein; Tugend, als hätte der Tod dich schon am sträubenden Haar.  
J. G. Herder.

Zwischen Gefingen und Wieglingen, in Streit, Anstrengung und Sieg bildet sich der Charakter.  
Ranke.

## Unsere Nervenkräfte.

Wer mehr von seinen Nervenkräften ausgibt, als er einnimmt, der ist auf dem Wege angelangt, der zu Ermattung führt. Unser Nervensystem besteht aus dem Gehirn und aus dem Rückenmark und die Nerven sind die Ausläufer. Den besten Begriff von Nervenkräften wird man bekommen, wenn man sie sich als Spannkraft vorstellt. Wenn ein Mensch gut geschlafen hat, dann ist auch in seinem Nervensystem eine andere Spannung vorhanden, als zur Zeit, da er sich ermüdet zur Ruhe begibt. Die Tatsache, daß durch die Arbeit eine Spannkraft verloren wird, und daß die Spannkraft durch den Schlaf wiedergewonnen werden kann, ist von weittragender Bedeutung. So lange wir uns eines guten Schlafes erfreuen, können wir zufrieden sein. Leider betrachten aber viele Menschen, namentlich die Jugend, den Schlaf als ein notwendiges Übel, doch in der Tatsache, daß der Schlaf immer und immer wieder kommt, und daß er imstande ist, die größte Willenskraft zu brechen, auch darin liegt eine große Bedeutung.

Der Schlaf ist aber nicht das einzige Mittel, die Nervenkräfte zu erhöhen, es gibt noch ein Zwischenstadium zwischen Arbeit und Schlaf, das ist die Erholung. Doch mancher, der im Jahre seine vierzehn Tage oder vier Wochen Urlaub erhält, findet nicht die erwartete Erholung. Und warum nicht? Weil der Übergang von Tätigkeit zur Ruhe ein zu rascher war. Wie die Sachen gehen, ist klar. Da muß erst dies und das noch erledigt werden, dann fährt man ab und gibt sich nun der Ruhe hin. Nur zu rasch kommt der letzte Urlaubstag heran; man tritt wieder ein und ein Berg von Arbeit erwartet uns. Es heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten Tage ruhen.“ Damit ist die Sonntagsruhe gemeint, und die kleinen Schulden, die die Woche mit sich bringt, lassen sich auch viel eher am Ende derselben ausgleichen, als wenn wir ein ganzes Jahr warten.

Es gibt noch eine Quelle, unsere Nervenkräfte zu vermehren. „Das ist die Übung.“ Die Übung ist eine wunderbare Einrichtung unseres Organismus, mit jeder Wiederholung wird eine Arbeit leichter und schließlich gewinnen wir eine Leistungsfähigkeit, welche wir gar nicht geahnt haben. Durch die Arbeit werden nicht nur die Muskeln kräftiger, sondern auch die Bewegungsnerven und die höheren Nerven.

Die Übung ist die eigentliche Grundlage für die Erziehungsfähigkeit des Menschen, gerade bei der Erziehung unserer Jugend ist diese Fähigkeit vor allem zu beobachten. Die Übung erstreckt sich weniger auf das Wissen, als auf gewisse Fertigkeiten. Wir können unser Gedächtnis üben und uns Wissen

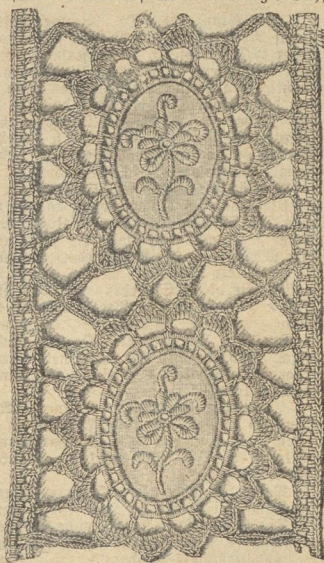
aneignen. Das ist aber etwas ganz anderes, als wenn man meint, die Erziehung und Bildung bestehe darin, ein junges Gehirn mit einer Menge von Wissen in mechanischer Weise anzufüllen.

Wie kommt es nun, daß in unserer Zeit so viele Nervenübel existieren? Unsere Vorfahren haben auch ganze Nächte durchwacht und sich ebenfalls oft sehr angestrengt, aber man hat von diesem Heer von Nervenübeln nichts gehört. Sind die Menschen leichtsinniger geworden? Nein, durchaus nicht! Viele kommen ohne ihr Verschulden durch die Verhältnisse zur Erschöpfung ihres Nervensystems. Schuld daran ist unsere Zeit, das ist die ungeheure Steigerung der Population, das Zusammenleben von so und so vielen Tausenden von Menschen in den Großstädten, die enormen Verkehrsverhältnisse, welche unbedingt notwendig sind, um diesen Menschenmassen das Leben zu gestalten. Das ganze moderne Leben ist mit Nervenausgaben verbunden, die Beziehungen zu anderen Menschen haben sich in den letzten Jahren mindestens verzehnfacht, jeder einzelne ist bedeutend mehr in Anspruch genommen, als früher. In diesen Verhältnissen liegt der Grund unserer heutigen Nervenübel.

Alter nimmt bei den Kindern auch Überlegung und Verstand zu, so daß das Kind bereits versteht, was das Gebot und Verbot der Eltern bejagen will. Von diesem Lebensalter ab sollte man daher versuchen, mit Ermunterung und Mißbilligung, Belohnung und Anerkennung, auf die Kinder einzuwirken, da man auf diese Weise besser fahren wird, als mit Schlägen.

## Arbeitskörbchen.

Arbeit lindert Schmerzen.  
Einjah aus Stidereiformen und Häfelarbeit (Munida-Arbeit). (Hierzu Abbildung.) Dieser Einjah eignet sich für Blusen, Kleider, Schürzen usw. Häfelgarn Nr. 50 und auf Batist gestricke, ovale Formen, deren Rand durchbrochen gewebt ist, sind zu dem in natürlicher Größe dargestellten Einjah erforderlich. Man umhätelt die Figuren und schlingt sie in der zweiten Tour bei den beiden mittleren Bogen an. 1. Tour: Man arbeitet in jedes 2. Loch der Umrandung abwechselnd 1 Stäbchen und 5 Luftm., zuletzt 1 Kettenmalige in das 1. St. 2. Tour: 1 f. M. 3 St. um den nächsten Luftmaschenbogen, 1 Pitot (das sind 4 L. und 1 f. M. in das letzte St.).



3 St., 1 f. M. um denselben Bogen und fortl. wiederholen. Für die begrenzten Touren an der Längsseite arbeitet man: 1. Tour: 13 L., 1 f. M. in den 1. Bogen, 6 L., der 7. L. angechl., 6 L., der 1. L. angechl., 4 L., 1 dreif. St., 6 L., 1 Doppeltstäbchen, 6 L., 1 St., 6 L., 1 Dst., 6 L. und 1 dreif. St. in die P. der fünf mittleren Bogen an der Längsseite einer Figur, dann 17 L., 1 f. M. in den nächstfolgenden Bogen, 13 L., die Schlinge von der Nadel lassen und der 5. L. angechl., 20 L., 1 f. M. in den 1. Bogen der folgenden Figur, 6 L., mit 1 f. M. über die beiden letzten Luftmaschenbogen in die 11. L. des ersten Bogens greifen, 6 L. und der 8. der 20 L. angechl., 4 L. und vom 1. wiederholen. 2. Tour: abwechselnd 1 L. und 1 St. in jede zweitfolgende M. 3. Tour: 1 f. M. um jede M. der vorigen Tour.

## Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.

**Gebadene Kartoffellöffchen.** Man rührt 70 Gr. Butter zu Schaum, mischt allmählich 2 Eier, 1 Eßlöffel voll Mehl, etwas Salz, Zucker, geriebene Zitronenschale, einige gestohene Mandeln und soviel geriebene Kartoffeln einer mehligten Sorte darunter, bis man einen geschmeidigen Teig erhält. Aus diesem formt man kleine Källchen, brüdt sie etwas flach, paniert sie in Semmelmehl und bädt sie in steigendem Schmalz hochgelb. Eine Weinsauce, gedochtes Obst, auch Badobst, passen dazu.

**Krausalat.** Ein fester Weißkohlkopf wird ganz fein geschnitten. Das geschnittene Kraut wird dann in ein warmes Tuch getan, ein wenig gesalzen und hierauf mit dem Lopper gut bearbeitet. Aus ¼ Liter saurer Sahne, 3 hartgesottenen Eigelb, einem Eßlöffel voll geriebenem Schwarzbrot, Öl, Essig und Salz, sowie einer Prise Zucker, und nach Belieben Pfeffer und einer feingeschnittenen Zwiebel rührt man eine gute Mayonnaise und vermischt sie mit dem Kraut. Der fertige Salat wird mit einem breiten Kranz von Selleriesalat belegt, der ebenfalls mit der angegebenen Sauce angemacht wurde.

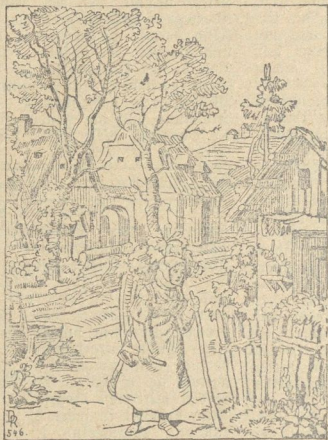
## Probatum est.

Man lernt im Leben nie genug.

**Die körperliche Züchtigung der Kinder** sollte nur bei kleineren Kindern im Alter bis zu 3, 4 oder 5 Jahren je nach Individualität zur Anwendung kommen und ist hier insofern gewissermaßen gerechtfertigt, als eben Kinder in diesem jugendlichen Alter noch nicht imstande sind, Mienen und Worte des Erziehers in ihrer Bedeutung und Zusammenhang aufzufassen und zu verstehen, so daß in diesem Falle der Gebrauch der Rute wesentlich die Bedeutung des verstärkten Wortes hat. Je mehr jedoch das Kind im Alter fortschreitet, desto mehr sollte die körperliche Züchtigung zurücktreten, denn mit dem zunehmenden

# Humor und Rätsel.

Besierbild.



„Wo bleibt nur mein Junge?  
— Er sollte mir doch helfen!“

**Der Glänzende.** Der Rechtsanwalt B., der im Hauptberuf Reserveleutnant ist, hat sich eines Tages aus Anlaß einer Regimentsfeier in Uniform geworfen. Also in Schönheit erstrahlend erscheint er im Gerichtsgebäude, um einen wichtigen Termin wahrzunehmen, und fragt den Vorsitzenden der Kammer, ob er etwas dagegen habe, daß er, statt in der Robe, in seinem militärischen Ehrenkleide plädiere. „Ganz und gar nichts“, erwiderte der Vorsitzende, „Sie sind hier so oft uniformiert erschienen, daß Sie auch ganz gut einmal uniformiert erscheinen können.“

**Militärische Weisheit.** Unteroffizier (instruierend): „Nun paßt mal auf, ihr Dämelsköpfe, da doch keiner von euch weiß, was 'ne Sektion ist. Eine Sektion besteht, wie schon der Name sagt, aus nicht mehr als sechs und nicht weniger als vier Mann — in der Regel jedoch aus fünf!“

**Auch ein Wunsch.** Maler (zum Farbenü): „Warum wollen Sie dieses Stillleben nicht, das ist doch sehr nett?“ — „Ich nehme es für den Preis, aber da müssen Sie mir noch meine Leibsöpfe, Hummer mit Mayonnaise dazu malen!“

**Ausrede.** Buchhalter: „Als Sie mich vor drei Monaten engagierten, sprachen Sie von einer Lebensstellung, und heute machen Sie Pleite!“ — Prinzipal: „Kann ich dafür, daß Sie so lange leben?“

**Der Vorgesessene.** Leutnant A.: „Wird erzählt, Kamerad wollen sich statt Friedhof zu belesen, verbrennen lassen?“ — Leutnant B.: „Stimmt schon; wird gemacht!“ — Leutnant A.: „Is nich möglich! Staubte immer, Kamerad sind Nichtraucher?“

**Beim Dorfschreiner.** „Was is denn dös für a Sakermentlicherei hinten im Hof, jetzt in der Frühl um fünfe?“ — „Dös is bloß mei Mann, wissen S' der macht alte Möbel, da muoß er Warmütlich 'neischick'n mit'n Zimmerlügen.“

**Unverfroren.** Madame (zum Dienstmädchen, welches demnächst heiratet): „War auf mein Injerat hin noch gar kein stellesuchendes Mädchen hier?“ — „Ein einziges, Madame; das schien auch sehr ordentlich und brav zu sein, das habe ich für mich engagiert!“

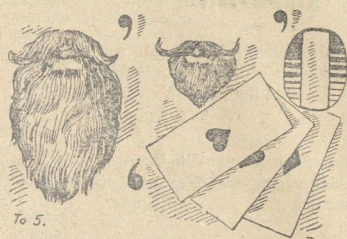
**Liebe.** „Du sollstest dich eigentlich selbst mitten in die grüne Wiese hineinmalen, Michael.“ — „Ich — mich? Endlich mal wieder ein liebes Wort!“ — „Ja, ich mein' in all' das grüne Zeug's g'hört halt so en alt's Heupferd mitten rein.“

**Der leere Geldschrank.** „Wohin so eilig?“ — „Eben fällt mir ein, daß ich den Geldschrank offen stehen ließ und mein zukünftiger Schwiegerjohn ist oben allein im Zimmer!“ — „Trauen Sie dem nicht?“ — „Absolut nicht; wenn der hineinsteht, hebt er morgen die Verlobung auf!“

**Tantalus.** „Seit drei Wochen dirigier ich die Piete von unserem neuen Tanztrio — nun möcht' ich gar zu gerne wissen, ob die Mädels wirklich so hübsche Gesichter haben, wie die Zeitungen schreiben!“

**Galant.** Wie gefällt Ihnen denn die Fassade unserer neuen Villa?“ — Leutnant: „Großartig, besonders wenn Gnädigste auf dem Balkon stehen.“

Bilderrätsel.



To 5.

Anagramm.

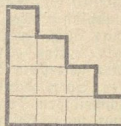
Agnes, Graus, Manen, Borneo, Siam, Nestor.  
Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen einen aus der Bibel bekannten König.

Zahlenrätsel.

5	10	5	10	4	5	5	3
1	2	3	4	5	6	7	8
9	3	9	3	2	4	9	2

Statt der Zahlen sind passende Buchstaben zu setzen, so daß die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben. 1. geistliche Würde, 2. Form des Bassers, 3. Teil des Baumes, 4. bekannter Badeort, 5. Zeitabschnitt, 6. Körperpartei, 7. Teil des Dramas, 8. Sportgerät. Die mittlere wagerechte Reihe benennt einen berühmten Staatsmann.

Magisches Dreieck.



In die Felder des Dreiecks sind die Buchstaben A, E, I, L, M, N, T, Z derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die beiden wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. großer deutscher Fluß, 2. innerer Körperpartei, 3. Fanggerät, 4. brasilianisches Tier, 5. Fluß im Elsaß.

Tauschrästel.

Kasse, Schwanz, Rinde, Hals, Herr, Pest, Reiter, Naute, Pilz, Mond.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein Reptil bezeichnen.

Worträstel.

Das Erste wird oft bei Kursen genannt,  
Das Zweite ein Haustier in fremdem Land,  
Das Dritte als Bratenvogel bekannt;  
Fügt fußlos man zusammen die drei:  
Man redet's, verhandelt's, beschließt es frei,  
Wird's aufgelöst, ist's mit ihm vorbei.

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Silberrästel.

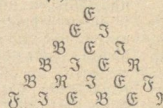
Einwand, Meise, Pauline, Ache, Ballerine, Wina, Arme.

Wilhelm.

Anagramm.

Enten, Notar, Duo, Erich, Garten, Manen, Tasje, Adel, Peim, Laut, Eitrich, Sang, Gurt, Urne, Tafel. Ende gut, alles gut.

Pyramide.



Bilderrästel.

Singe, wem Gesang gegeben.

Rästel.

Bogen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

